

Meinungen der NZ-Leser kurz gefasst

Zu: „Bald ein eigener Staat für Palästinenser?“ vom 29. 1.

Die Überschrift zu diesem Artikel erzeugt Freude. Jedoch mahnt das verschmitzt lächelnde Gesicht von Herrn Netanjahu zur Vorsicht. Nach Lektüre des Textes ist klar: Diesen Vorschlag als zukunftsfähigen Friedensplan zu bezeichnen ist grotesk.

Dazu genügt ein Blick auf die Landkarte: Ein Gebiet aus isolierten Landflecken, nur verbunden durch Wege und Brücken, entmilitarisiert und unter Kontrolle eines anderen militärisch mächtigen Staates, ist kein Staat, sondern ein besetztes Territorium. Jerusalem als ungeteilte Hauptstadt Israels mit der „palästinensischen Hauptstadt Ostjerusalem“ kann nur als Witz verstanden, oder als Demütigung aufgefasst werden.

Die 1967 vom UNO-Sicherheitsrat verabschiedete Resolution 242, mit der Israel aufgefordert wurde, das von ihm besetzte Gebiet zurückzugeben, ist bis heute nicht erfüllt.

Dr. Christian Klee,
Pyrbaum

Zu: „Eine halbe Milliarde nur für Berater“ vom 1.2.

„Wenn der Chef einer Firma Probleme hat, bestellt er einen Berater. Dieser findet dann heraus, was die Mitarbeiter schon seit Jahren wissen.“ Diesen Spruch kennt fast jeder. Bei gut geführten Betrieben gilt das schon lange nicht mehr. Mitdenkende Mitarbeiter sind das wichtigste Kapital im Betrieb. In jeder Behörde und in jedem Amt, gibt es (auch) Mitarbeiter, die sich – neben dem korrekten Ausführen von Gesetzen und Verordnungen – über Abläufe und Inhalte Gedanken machen. Sinnvoll wäre es, wenn deren Überlegungen Zugang „nach oben“ hätten und dort Gehör fänden.

Gerhard Krohmer,
Nürnberg

Zu: „Rechtschreibung nicht mehr wichtig?“ vom 1.2.

Natürlich ist Rechtschreibung wichtig. Aber man muss sie nicht im Kopf haben, um eine Bewertung zu verfassen. Insofern hat Kretschmann recht. Mit den „klugen Geräten“ ist Rechtschreibung nach Duden ein Kinderspiel. Im Übrigen sei daran erinnert, dass die Rechtschreibung, welche die Kultusministerkonferenz verordnet hat, nur für Schulen und Behörden verbindlich ist. Von dieser Freiheit sollten wir viel öfter Gebrauch machen. Ich schreibe immer „vorallem“ zusammen und „im übrigen“ klein, weil es meinem Sprachgefühl und der Sprachentwicklung entspricht. Warum nicht auch „ein bißchen“ und die Konjunktion „daß“ mit ß? Das hatte die Berliner Rechtschreibkonferenz von 1901 klug geregelt. Diversität, also Vielfalt, sollte nicht nur in Hautfarbe, Religion und Geschlecht akzeptiert werden, sondern auch im Umgang mit der Muttersprache.

Prof. Dr. Horst Haider Munske,
Erlangen

Wir freuen uns über Ihre Leserbriefe, die Sie uns auf folgenden Wegen zukommen lassen können:

Post: Nürnberger Zeitung
Postfach 3347
90016 Nürnberg

Fax: 09 11/23 51-13 2000
E-Mail: nz-redaktion@pressenetz.de

Vergessen Sie bitte nicht, Ihre vollständige Adresse anzugeben. Bitte halten Sie Ihre Beiträge kurz, denn wir möchten möglichst viele Leser zu Wort kommen lassen. Die Redaktion behält sich das Recht der Kürzung vor. Der Inhalt der Leserbriefe gibt nicht die Meinung der Redaktion wieder.

Coronavirus: nur ein „Hype“?



Das Klinikum Nürnberg schränkt die Besuchsmöglichkeiten ein – eine von vielen Folgen, die die Coronavirus-Epidemie mit sich bringt.

Zu: „Erste Tote in Deutschland“ vom 10.3.

Seit Wochen werden wir von allen Medien und Politikern, mit zum Teil widersprüchlichen Meldungen, zur Entwicklung der Covid-19-Epidemie gequält. Dabei wird häufig das Gefühl vermittelt, damit käme etwas Schreckliches, Weltveränderndes auf uns zu.

Ich habe in seriösen, für alle zugänglichen Quellen recherchiert und folgende Fakten gefunden: 1. Von Januar bis März dieses Jahres sind in Deutschland 684 Covid-19 Fälle gemeldet worden, davon 0 Tote; weltweit waren es 101 923 Fälle, davon 3486 Tote (Quelle: Robert Koch Institut, RKI). Dabei verliefen rund 80 Prozent der Erkrankungen milde bis moderat (RKI). Im gleichen Zeitraum sind in Deutschland 18 862 Influenza-Fälle gemeldet worden (etwa 30 Mal mehr als Covid-19) und im Zeitraum KW40/19 bis heute 202 Tote (RKI).3. Im Jahr 2019 sind in Deutschland 384 000 Personen im Straßenverkehr verunglückt, davon 3059 Tote (Statistisches Bundesamt, 6. März 20). Wenn man das linear interpoliert, dann wäre das heuer im gleichen Betrachtungszeitraum für Deutschland ca. 96 000 Verunglückte und 765 Tote (also 140 Mal mehr Betroffene und 760 Mal mehr Tote als bei Covid-19).

Nur wegen dieser Covid-19 Situation werden Krisenstäbe einberufen, finden unmäßige Berichterstattungen in allen Medien statt, werden Schulen geschlossen und Veranstaltungen abgesagt. Über Strategien zur Bewältigung der anderen beiden, beispielhaft aufgeführten und wesentlich bedrohlicheren Situationen, hört man so gut wie nichts.

Wir alle empfinden die „normale“ Grippe, die alle Jahre zuschlägt, und auch Verkehrsunfälle inzwischen als gegeben und nicht beängstigend. Mit letztgenannten Themen lassen sich auch keine Schlagzeilen mehr erzeugen und auch keine wirtschaftlichen Vorteile erzielen.

Wir alle sollten wieder mehr unseren gesunden Menschenverstand walten lassen.

Klaus P. Franze,
Nürnberg

Das Coronavirus hat längst eine eigene Dynamik entwickelt. Die Wahrnehmung des Themas schwankt bei vielen zwischen Bedrohung und Hype (Hype = in den Medien und von der Politik aufgebautes Thema). Die eigentliche Gefahr geht aber nicht von einer möglichen Ansteckung, die sicher möglich ist, sondern vom Umfang der politischen Reaktionen aus.

Das sind zum einen die Beschränkungen der Bewegungs-, Reise- und Versammlungsfreiheit. Regierungen

können damit testen, wie man Bürger in eventuellen Bedarfsfällen kontrolliert und sehen damit auch, wie sie darauf reagieren. Es ist noch nicht absehbar, was sich daraus einmal entwickeln kann.

Die allergrößte Gefahr stellt aber der weitere Verfall der Geldwertstabilität dar. Für einen (T)Euro, dessen Stabilitätskriterien längst unverantwortlich aufgeweicht wurden, können die nun anlaufenden Kredit- und Subventionsprogramme leicht den Todesstoß bedeuten. Sparen ist ohnehin seit 2002, dem Jahr der (T)Euro-Einführung, für viele Staaten ein Fremdwort. Gemäß dem Motto „Die Deutschen werden die Milliarden schon lockermachen, wenn wir sie denn brauchen.“

Claus Reis,
Schwabach

Zu: „Zwei Schulen bleiben zu“ vom 7.3.

Ich suche jemanden, der mich zuverlässig mit Corona infizieren kann. Als anerkannt Aussätzige hätte ich dann erst mal Ruhe vor dieser hysterischen Masse. Mindestens 14 Tage wäre ich dieser paranoiden Prepper-Community entnommen. Ja, ich gestehe, ich bin coronagesellschaftsmüde.

Petra Bauer,
Erlangen

Zu: „Der Ball rollt wohl bald auch in Deutschland vor leeren Rängen“ vom 9.3.

Wenn in Zukunft nur noch Geisterspiele in den oberen Klassen des deutschen Fußballs stattfinden, gibt es auch keine Hass- und Spotttransparente mehr. Corona sei Dank!

Jörg Bauer,
Markt Erlbach

Zu: „Das Virus hat uns im Griff“ vom 9.3.

Jetzt werden Veranstaltungen mit über 1000 Teilnehmern abgesagt. Neben Fußballspielen und Konzerten also z.B. auch Großdemos. Mit der Wirtschaft und unserem sozialen Leben wird also auch die Demokratie heruntergefahren. Alles scheint möglich, was vor Kurzem noch undenkbar war. Weder Flugscham noch Appelle von Klimaforschern haben den Flugverkehr reduzieren können – jetzt machen es die Fluggesellschaften von alleine. Kapitalismuseegner hätten sich in ihren kühnsten Träumen nicht ausmalen können, wie jetzt die Wirtschaft auf Null gefahren wird. Was sonst Parlamente beschäftigt hätte, dekretiert nun der Gesundheitsminister nach Einflüsterung des RKI im Alleingang. Jeden Tag gibt es eine neue Eskalation, die die Hilflosigkeit der Regierung offenbart, weil sich bisher die weitere Ausbrei-

itung nicht eindämmen ließ. Wo wird es enden?

In seltsamer Offenheit wird bekannt, dass das Gesundheitssystem, das zuvor schon auf dem Zahnfleisch ging, einer Pandemie nicht gewachsen ist. Was uns eigentlich schützen soll, muss nun vor uns, den potentiellen Kranken, geschützt werden! Aber regt sich Widerstand? Kaum! Wir können es aber nicht zulassen, dass wir als soziale Wesen komplett aus dem Verkehr gezogen werden. Darum sollten nun weitere Eskalationen unterbleiben, weil der Folgeschaden für unsere Gesellschaft höher wäre als der vermeintliche Nutzen.

Jürgen Salzmann,
Eckental

Zum Kommentar: „Der Virus-Krisenmanager“ vom 3.3.

Ihr o.g. Pro-Spahn-Beitrag muss bei objektiver Betrachtung der sog. Coronavirus-Krise die Überschrift „Spahns vertane Chance“ tragen. Denn statt diese neuartige Grippewelle souverän und bedacht Gesundheitspolitisch zu managen, hat Spahn das Thema sofort medienwirksam an sich gerissen und völlig unreflektiert davon schwadroniert, dieses Virus würde Deutschland erst gar nicht erreichen. Wie sich inzwischen bewahrheitet hat, hatten Spahns Kritiker Recht, und es wurden somit wertvolle Wochen an Vorlaufzeit vergebend. Mit dem Ergebnis panikartiger Hamsterkäufe von Mundschutzmasken und Schutzkleidung und der Folge von ernsthaften Lieferengpässen für Kliniken und Praxen.

Dr.med. Christian Deindl,
Nürnberg

Zum Kommentar: „Hysterie schadet dem Herzen“ vom 4.3.

Deutschland ist im medialen Corona-Fieber, und deshalb ist Deutschland auch (fast) leergekauft. Das Coronavirus kurbelt unsere Wirtschaft sehr kräftig an, von wegen, dass nur noch Angst, Panik und Furcht unser Land beherrschen sollen.

Klaus P. Jaworek,
Büchenbach

Zu: „Das Virus ist längst in uns“ vom 6.3.

Ein großes Dankeschön für Mangolds Taxiruf! Er holt die völlig außer Rand und Band geratene Gesellschaft – hoffentlich – wieder auf den Boden der Tatsachen zurück. Nun verstehe ich auch, warum wir künstliche Intelligenz benötigen, die ganz normale ist heillos überfordert.

Ursula Tannert,
Reichenschwand

Was, wenn der Wind nicht weht?

Zum Magazin am Wochenende: „Es dreht sich zu langsam“ vom 7.3.

Der Beitrag wird dem Anspruch „Wissen“ keineswegs gerecht, denn er enthält lediglich die sattem bekannten Parolen für den weiteren „massiven“ Ausbau der Windkraft – so findet sich kein einziges Wort z. B. dazu, dass die Angabe eines Anteils an der Jahresstromproduktion nichts darüber aussagt, ob die von den Wetterverhältnissen abhängige „volatile“ Stromerzeugung den Strombedarf zu jeder Zeit decken kann; dass aufgrund der Windverhältnisse deren mittlere Jahresleistung weniger als ein Fünftel der installierten Leistung beträgt; dass deshalb der fehlende Strom überwiegend aus regelbaren konventionellen Kraftwerken gedeckt werden muss; dass ein weiterer Ausbau der Windkraft an Windstärke und Windrichtung nichts ändert; dass daher ein weiterer, zumal ein „massiver“, Ausbau der Windkraft den Bedarf an regelbarer konventioneller Stromerzeugung nicht mindert, sondern vielmehr erhöht, usw., usw.

Karlheinz Orth,
Marloffstein

In der Rubrik „Wissen“ wird der Berliner Prof. Quaschnig mit der Aussage zitiert, „es wäre nötig, 7000 Megawatt an neuen Windanlagen im Jahr dazu zu bauen, das dann einer Energieerzeugung von sieben großen Kernkraftwerken entspräche“. Dieser Vergleich verhält sich etwa so, als würde jemand behaupten, sieben Stück der türkischen Ein-Lira-Münze – weil der Ein-Euro-Münze ähnlich – entsprechen dem Wert von sieben Euro, wo sie doch nur einen Bruchteil wert sind.

7000 Megawatt an Windkraftleistung erzeugen nur ein Viertel der Energiemenge gleicher Kernkraftleistung, so, als würden die Windräder an nur 1900 von 8760 Stunden im Jahr mit ihrer vollen Leistung laufen, das entspricht rund drei Monaten. Dieses Problem der Windkraft lässt sich auch mit einem noch so massiven Zubau nicht beheben, denn die erreichbaren 1900 Leistungsstunden werden allein davon bestimmt, ob der Wind weht und mit welcher Geschwindigkeit er bläst. Die andere Frage ist, woher kommt der Strom – da es Stromspeicher nicht gibt – in den anderen neun Monaten? Aus polnischen Kohle- und französischen Kernkraftwerken? Zusammengefasst: „Wir schaffen das mit Windkraft“ ist unrealistisch, und die Rubrik „Wissen“ in der NZ sollte dem Anspruch des Begriffs gerecht werden.

Leonhard Irion,
Rückersdorf

Mit medialer Penetranz und dem Schmiermittel Geld versuchen Politik, Wirtschafts- und Umweltverbände skeptische Bürger für die Windkraftanlagen zu gewinnen und gleichzeitig die erheblichen negativen Auswirkungen für Gesundheit und Umwelt zu verschleiern.

Dass die Windkrafttrader eine Verschandelung der Landschaft darstellen, ist ersichtlich. Es kommt noch hinzu, dass zu ihrem Bau riesige Mengen von Stahlbeton im Boden versenkt werden, die teilweise sogar die Grundwasserläufe beeinträchtigen. Der durch die Rotoren verursachte Infraschall mit Frequenzen unterhalb von 20 Hz wirkt beim Menschen direkt aufs Innenohr und Gehirn, bewirkt bei vielen Schlaflosigkeit, Übelkeit, Erbrechen und Schwindel.

Obwohl die Rotoren an der Nabe langsam erscheinen, erreichen sie an den Flügelspitzen bei starkem Wind eine Geschwindigkeit bis 300 km/h. Greifvögel, Eulen und andere Vogelarten fallen in großer Anzahl diesen Rotoren v. a. bei Nacht und Nebel zum Opfer.

Johannes Wiemann,
Nürnberg